

Enda McDonagh

## Die Beurteilung des Ärgernisses

### *Die moraltheologische Tradition*

In den herkömmlichen Handbüchern der Moraltheologie hatte der Begriff «Ärgernis» einen ganz bestimmten Sinn, der Thomas von Aquin entnommen worden war und irgendwie im Neuen Testament wurzelt, beispielsweise in Mt 18,6ff, Röm 14,15 und 1 Kor 8,9. Diese traditionelle Begriffsbestimmung findet sich so gut wie unverändert auch noch in neueren und neubearbeiteten Werken wie in Bernhard Häring's «Das Gesetz Christi» und Karl Hörmann's «Lexikon der christlichen Moral».

Die allgemein übliche Definition als «factum vel dictum minus rectum praebens (alteri) occasionem ruinae» faßte das Ärgernis als eine äußere Handlung oder mündliche Äußerung auf, die in sich schlecht ist oder unter bestimmten Umständen als sittlich schlecht erscheint und somit einen anderen Menschen in Sünde, in seelisches Verderben führen kann. Die Unterscheidung zwischen direktem und indirektem Ärgernis hängt mit der Absicht des Ärgernisgebers zusammen: Wenn dieser die Sünde eines anderen intendiert, nennt man das Ärgernis direkt; falls er es bloß voraussieht oder zuläßt, bezeichnet man es als indirekt. Direktes Ärgernis gilt als stets sittlich schlecht; das durch eine an und für sich gute Tat verursachte indirekte Ärgernis läßt sich aufgrund dessen, was für eine Tat mit Doppelwirkung gilt, unter gewissen Umständen rechtfertigen.

Dies bildet den Hintergrund der pastoralen und kanonistischen Praxis der Kirche in bezug auf die Beurteilung des durch Ärgernis angerichteten Schadens und das Verbot und die Bestrafung von Ärgernisgebern.

Obwohl sie irgendwie in der Bibel wurzelt und geschichtliches Ansehen gewonnen hat, ist diese Sicht des Ärgernisses sehr unzulänglich. Sie wird der vollen biblischen Überlieferung, namentlich der des Neuen Testaments, keineswegs gerecht. Sie berücksichtigt die positiven und negativen psychologischen und soziologischen Implikationen sehr wenig. Sie gehört einer moraltheologischen Analyse an, die in ihrer Form zu juristisch und in ihrem Ausdruck zu negativ ist und den wirklichen Charakter des Bösen in der Welt nur ungenügend beachtet. Diese Überlieferung befaßt sich

allzusehr mit individuellen Handlungen und gewährt nicht den geschichtlichen Prozeß, in den die Handlungen eines Einzelmenschen eingebettet sind. Und sie betrachtet nur den Einzelmenschen, nicht aber Gruppen und Gemeinschaften als Subjekte sittlichen Handelns. Will man das Ärgernis neu bewerten, so muß man auf die volle Aussage des Neuen Testaments zurückgreifen und sie in dem weiteren anthropologischen Zusammenhang erörtern, in dem die Theologie mit Einschluß der Moraltheologie heute arbeitet.

### *Die Botschaft des Neuen Testaments*

Man darf hier wohl den alttestamentlichen Hintergrund für den Gebrauch von *skandalon* und der damit verwandten Begriffe in der Septuaginta und im Neuen Testament als bekannt voraussetzen. Das Bild einer Falle oder Schlinge (eigentlich des Stellholzes einer Falle) und das eines in den Weg gelegten Hindernisses, um jemand zu Fall zu bringen, und ihre Übertragung auf das Gebiet der Religion bieten einen ohne weiteres gegebenen Ausgangspunkt für die Verwendung des Begriffes bei Jesus in den Synoptikern und bei Paulus und Johannes. Obschon eine genaue linguistische Analyse, wie G. Stählin sie vornahm, das neutestamentliche Verständnis des Ausdrucks *skandalon* sehr zu erhellen vermag, ist der Sachverhalt reicher, als die Verwendung irgendeines Einzelbegriffes aufzeigt.

In Wirklichkeit geht es bei diesem Ausdruck in erster Linie und vorwiegend um die seltsamen Wege, die Gott mit den Menschen einschlägt. Daß seine Wege nicht die gewohnten menschlichen Bahnen sind, kommt am packendsten und verwunderlichsten zum Ausdruck im sich zuspitzenden Weg der Menschwerdung, im fleischgewordenen Logos, im Menschen Jesus, welcher der Sohn Gottes war. Um seine geschichtliche Beziehung zu den Menschen zu vollenden, bediente sich Gott nicht nur rein menschlicher Pfade, sondern der Menschennatur selbst in Jesus, dem Christus. Doch dieser Grundstein erwies sich als Stein des Anstoßes, an dem die Seinen, die ihn nicht aufnehmen wollten, zu Fall kamen (Röm 9,33; 1 Petr 2,6–8). Das Hauptärgernis des Neuen Testaments ist Jesus selbst, wie Simeon schon gleich am Anfang erkannte, als er von ihm sagte, dieser sei gesetzt zum Fall und zur Aufrichtung vieler in Israel (Lk 2,34).

In seinem Verhalten und in seinem Reden wurde Jesus mehr und mehr zu einem Ärgernis, zu einem Skandal für das jüdische Volk, zumal für dessen religiös maßgebende Männer. Sein Umgang mit Sündern, seine freie Einstellung zu den menschlichen Überlieferungen, seine Haltung zum Sabbat und vor allem seine messianischen Ansprüche erwiesen sich als solcher

Stein des Anstoßes, daß er, mochte er sich noch so sehr darum bemühen, nicht gläubig angenommen wurde, sondern daß man ihn zurückwies, haßte und ihn schließlich hinrichten ließ. Selbst einige seiner Jünger nahmen an seinen eucharistischen Verheißungen Anstoß und gingen nicht mehr mit ihm (Joh 6,61.66). Johannes der Täufer hatte seine Zweifel und Fragen (Mt 11,2–6 und Par.). Die auserlesene Schar von Gläubigen mit ihrem Leiter Petrus nahm Anstoß am Ausblick auf sein Leiden und Sterben (Mt 16,22f) und ließ ihn dabei furchtsam und treulos im Stich (Mk 14,27; Mt 26,31).

Das Ärgernis Jesu zwang zur Entscheidung zwischen Glauben und Unglauben. Nur im Glauben konnte er in seiner wahren messianischen Funktion angenommen werden. Diejenigen, die nicht willens oder nicht imstande waren, seine Botschaft, seine Wege und seine Person zu akzeptieren, wiesen damit Gottes Heilsangebot zurück. Statt zum Glauben an Jesus entschlossen sie sich zur Selbstrechtfertigung durch Gesetzeswerke (Röm 9,31f). Die liebevollste Gabe, die Jahwe seinem Volk anzubieten hatte, sein Sohn, wurde von vielen zurückgewiesen wie schon vor ihm die Propheten. Der Eigentümer des Weinbergs konnte für die Seinen nicht mehr tun, als er getan hatte, doch ihre Antwort war die, daß sie seinen Sohn töteten (Mk 12,1ff). Zum Skandal des Lebens Jesu für seine Zeitgenossen kam noch das Ärgernis seines Todes hinzu. Für Paulus wurde der Skandal des Kreuzes zum springenden Punkt, an dem sich Juden wie Heiden für oder gegen den Glauben an Jesus entschieden (1 Kor 1,23 usw.).

#### *Das Ärgernis der Wege Gottes mit den Menschen*

Die Aussagen des Neuen Testaments mit ihrem alttestamentlichen Hintergrund versetzen uns in den eigentlichen Kern des Ärgernisses: in das Ärgernis der Wege Gottes mit den Menschen. Die vor allem in Jesus Christus angebotene Heilsgnade ist die *krisis*, der kritische Punkt, an dem man sich zwischen Glaube und Unglaube entscheidet. Sie trifft den Kern der menschlichen Existenz in entscheidend eschatologischer Ausrichtung auf die endgültige Vollendung oder auf das endgültige Verderben hin. Beim Ärgernis geht es nicht in erster Linie um eine moralische oder ethische Frage, sondern um eine Glaubensfrage. Das Endschiedsal des Menschen steht dabei auf dem Spiel.

Über das Ärgernis Jesu und des Kreuzes sollte von den Theologen und der Kirche vermehrt und vertieft nachgedacht werden. Der Sinn, den das Neue Testament dem Wort beilegt, ist nie ganz verlorengegangen, obschon er in der Moraltheologie eine sehr geringe Rolle gespielt hat. Am Glauben, daß die Kirche und

der Christ sich der Welt nie ganz angleichen dürfen, sondern irgendwie Zeichen des Widerspruchs sein müssen (nach dem weiteren Wort Simeons: Lk 2,34), ist stets festgehalten worden, wie vieldeutig sich dies in der Praxis auch ausgewirkt haben mag.

Der Widerspruch, die Abstandnahme kann allzu leicht zu einer selbstgerechten Abwehrreaktion gegenüber den von Gott her stammenden Zeichen der Zeit werden und die Kirche und den Christen dazu verleiten, zur Verteidigung engerer kirchlicher Interessen den viel weiter gehenden Ruf Gottes zurückzuweisen, der aus dem jeweiligen geschichtlichen Zusammenhang heraus spricht. Über die jeweils festgelegten Horizonte hinaus die Zeichen der Zeit wahrzunehmen und dem Ruf Gottes zu entsprechen, ist für die Kirche und den Christen eine dauernde Aufgabe. Sie versäumen, hieße an der Botschaft und Macht Jesu von neuem Ärgernis nehmen. Es wäre ein Mangel an Glauben, dem primären Merkmal eines Christen. Die Gemeinschaft der Kirche wie der einzelne Christ kann sich dieses Versäumnisses schuldig machen und sich so um den Segen bringen, der dem verheißen ist, der an Jesus nicht Anstoß nimmt (Mt 11,6).

Ob man sich der sündigen Welt gleichförmig macht oder sich von ihr abhebt, entscheidet sich also daran, ob man der Aufforderung, den Pilgerweg des Glaubens in Hoffnung und Liebe zu gehen, Gehör schenkt und folgt oder nicht. Ein auf Selbsterhaltung und Selbstschutz bedachtes kurzsichtiges oder blindes nonkonformistisches Verhalten (Mt 15) gegenüber einer bestimmten Zivilisation ist so wenig ein Akt des Glaubens wie eine kurzsichtige auf sich selbst bedachte Anpassung. Die Aufgabe, den wirklichen Ruf Gottes, so wie er aus der Welt, in der wir leben, ertönt, zu vernehmen und ihm zu entsprechen, ist auf der theologischen und pastoralen Ebene unablässig weiterzuführen. Daß man sich dabei im Ja oder Nein zu etwas irrt, ist stets möglich und kommt unvermeidlich immer wieder vor – dies sind die von Jesus vorhergesagten Ärgernisse. Solche Fehleinschätzungen verpflichten uns zu Reue und zu einer Vertiefung unseres Glaubens, erheischen aber nicht, daß man Schranken errichtet und die Welt und ihren Gott ausschließt. Die Frage, welche mehr praktischen Forderungen sich aus dem an die Kirche ergehenden Ruf, sich dem Ärgernis ihres Wortes in ihrer Welt zu stellen, ergeben, bedarf einer viel eingehenderen Überlegung.

#### *Das Paradox der Liebe und des Bösen*

Gehen wir hingegen noch tiefer auf das Ärgernis Jesu Christi und des Kreuzes ein. Wie unsere eigene Lebenserfahrung uns lehrt und der erste Johannesbrief

(Kap. 4) uns in so vielen Worten beizubringen sucht, müssen wir, um lieben zu können, zuerst selbst geliebt sein. Je mehr wir uns geliebt wissen, desto mehr sind wir zur Liebe fähig, desto mehr werden wir Liebe zurückschenken. Doch dies scheint nicht geschehen zu sein im Fall der letztgültigen Liebesgabe Gottes, worin dieser uns seinen eigenen Sohn, geradezu die Verkörperung der Liebe, schenkte. Zwar bewog dessen Liebe viele Sünder und einfache Leute zu gläubiger Gegenliebe. Sie rief aber auch Haß und Widerstand hervor, ja führte zu einem Mord. Obwohl der Fall Jesu diesbezüglich ein Musterbeispiel darstellt, steht er doch nicht allein da. In unserer Zeit mußten wir die Ermordung eines Mahatma Gandhi und eines Martin Luther King, die Hinrichtung eines Franz Jägerstätter und Dietrich Bonhoeffer und zahlloser weiterer Unschuldiger erleben.

Sobald die Liebe eine gewisse Intensität erreicht, scheint sie das zutiefst im Menschen schlummernde Böse zu verstärken und an den Tag zu fördern. Es ist, als ob wir, wie Eliot sagt, nur ein bißchen Liebe zu ertragen vermöchten. Systematischer ausgedrückt: Wir haben die Kräfte des Bösen in der Welt ernst zu nehmen und müssen darauf gefaßt sein, daß die Steigerung der Liebe bei einem Einzelmenschen oder einer Gemeinschaft auch die Gegenkräfte des Bösen und des Hasses steigert. Vielleicht gehört dies zum Hintergrund der Exorzismusberichte im Neuen Testament, so wie dies sicherlich zu der Entzweiung gehört, die Jesus in die Welt brachte, denn er «brachte nicht Frieden, sondern das Schwert» und Zwiespalt zwischen Vater und Sohn, Mutter und Tochter (Mt 10,34 und Par.). Dies würde auch erhellen, weshalb die Jünger eines Gandhi und Martin Luther King bei den Knechten des Establishment, denen sie sich entgegenstemmten, eine solche Bosheit hervorriefen.

Beim Versuch, das Ärgernis im Sinn des Neuen Testaments als einen Punkt der Prüfung, der Krise zu verstehen, haben wir das Böse, das in die Strukturen unserer Welt eingebaut ist, stärker zu beachten. Die herkömmliche Moralphilosophie hatte die Tendenz, das Ärgernis und das menschliche Verhalten im allgemeinen zu analysieren, und gewährte dabei nicht genügend dieses strukturelle Böse und die Zwiespältigkeit, die es in uns alle, Christen und Nichtchristen, Kirche und Welt hineinbringt. Wird man aber dessen gewahr, so erscheint es notwendiger, in Glaube und Hoffnung dem Pfad Jesu Christi zu folgen, ohne auf das Ärgernis zu achten, das dies verursacht, und auf das Böse, das dies hervorruft. Doch tut man gut daran, sich zu erinnern, daß die Zwiespältigkeit auch die Kirche und den Christen befällt und daß das Böse, das ihnen inwohnt, in ihrer Reaktion auf echte Liebe und propheti-

sches Wirken sich dermaßen verstärken kann, daß man eine weitere Manifestation Jesu innerhalb oder außerhalb der Grenzen der sichtbaren Kirche zurückweist.

Zum Mysterium des Ärgernisses, das man an Jesus nimmt, gehört im weiteren das Ärgernis des Kreuzes – ein Lieblingsgedanke des Paulus. Daß man Jesus als Gott lästernden Ärgernisgeber an das Kreuz brachte, schien für den Gläubigen den Triumph des Hasses über die Liebe zu bedeuten und für den Ungläubigen die gerechte Hinrichtung eines Störenfriedes und Verbrechers zu sein. Beide wurden durch die Auferstehung verwirrt. Als der Haß am schlimmsten gewütet, seinen Höhepunkt erreicht und die ärgerliche Bedrohung beseitigt hatte, hatte er in Wirklichkeit sich selbst untergraben. Die Liebe bis zum Tod triumphierte in der Auferstehung über den Tod. Das Schlimmste, was der Haß erreichen konnte, erwies sich als Tor zum endgültigen Triumph der Liebe. Die an Christus Glaubenden wurden in ihrer kurzen Ungläubigkeit verwirrt und wieder im Glauben befestigt, und den nicht an Christus Glaubenden mußte es als ärgerniserregend und verrückt vorkommen, eine für schlimmste Verbrecher gedachte Hinrichtung zur Grundlage der Botschaft, daß Gott Heil und Versöhnung gewirkt habe, zu nehmen. Das Ärgernis des Todes Jesu wirkte auf solche, die ihn während seines Lebens nicht gekannt hatten, erst recht stark. Damit, daß Paulus dieses Ärgernis so sehr betonte als die paradoxe Weise, auf die Gott allen Menschen neues Leben schenkte, deckte er den Punkt auf, an dem es sich entscheidet, ob man daran glaubt, daß Gott von aller Selbstherrschaft oder Selbstrechtfertigung des Menschen nichts wissen will. Man entscheidet sich zu diesem Glauben dadurch, daß man das Ärgernis des Kreuzes in das christliche Leben hineinnimmt trotz aller Risiken, deswegen mißverstanden, belächelt und abgelehnt zu werden.

#### *Mahnung, kein Ärgernis zu geben*

Ein weiterer Aspekt des verwirrlichen Ärgernisses Jesu Christi war sein Bemühen, Ärgernis zu vermeiden, indem er beispielsweise die Tempelsteuer entrichtete (Mt 17,27). Seine Verurteilung derer, die Ärgernisse – die zwar kommen müssen – verursachen, wird in seiner Mahnung entwickelt, sogar ein Auge oder ein Körperteil zu opfern, falls es Anlaß zu Ärgernis gibt (Mt 18 und Par.). Er forderte das Ärgernis, das ihn betraf, das Absinken vom Glauben in das Verderben, nicht geflissentlich heraus. Diese Lehre und dieses Verhalten Jesu im Verein mit der von Paulus in den Briefen an die Römer (14,15) und die Korinther (1 Kor 8,9) ausgesprochenen Mahnung, seine eigene Handlungsfreiheit notfalls einzuschränken, um alles zu

vermeiden, was einem anderen Menschen Anlaß zum Fall geben könnte, bilden den Hintergrund der herkömmlichen moraltheologischen Sicht des Ärgnisses. Doch sah dieses herkömmliche Verständnis ab vom Ärgernis, das Jesus selbst darstellt, und vom Bösen im weiteren Umfang, und es verarmte, weil es das eschatologische Glaubensrisiko übersah, das den Ärgernisbegriff bei Jesus und Paulus bestimmt.

### *Pastorale Folgerungen*

Aus diesem Versuch, für das Verständnis und die Beurteilung des Ärgnisses wiederum eine gültige theologische Grundlage zu gewinnen, sind nun einige vorläufige pastorale Schlußfolgerungen zu ziehen.

Die Kirche selbst muß im Wort und vor allem in der Tat, mit ihrem Leben und ihren Strukturen allen Menschen das Ärgernis, das Jesus Christus darstellt, als einen Ruf zum Glauben vernehmlich machen. Sie wird darauf ausgehen, die Menschen Christus nahezubringen, indem sie auf die echten Zeichen und Hinweise auf Jesus achtet, die in den verschiedenen Zivilisationen verkörpert sind. Und sie muß dies tun im Wissen um das damit gegebene Risiko, daß sich die Bosheit und die Abwehrhaltung verschlimmern. Daß sie sich mit den Armen und Vernachlässigten abgibt, statt den Reichen und Mächtigen den Hof zu machen, ist ein nützliches Kriterium, um das wahre Ärgernis der Kirche zu bestimmen. Ihre Strukturen und Betätigungen als die einer Gemeinschaft, der es um Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit für alle ihre Glieder und letztlich für die ganze Menschheit geht, werden verhüten, daß das Ärgernis der menschlichen Schwachheit das Ärgernis der göttlichen Liebe verdunkelt. Darin, daß so vielen Gliedern der Kirche die Mitbeteiligung am kirchlichen Leben verwehrt ist, darin, daß die Kommunikations- und Urteilsstrukturen unzulänglich sind, darin, daß Macht der Wahrheit und Gerechtigkeit vorgezogen wird, darin, daß es eines neuen Lebensstils für den Klerus, die Ordensleute und die Laien bedarf, tritt das Ärgernis des Allzumenschlichen in der Kirche häufig zutage. Das auf der göttlichen Verheißung gründende Wissen um die Unzerstörbarkeit der Kirche sollte diese nicht den dringenden Ruf überhören lassen, das Ärgernis der menschlichen Schwäche beständig zu beseitigen, um das eigentliche Ärgernis, das Jesus Christus darstellt, ansichtig zu machen.

### *Reaktion auf das Ärgernis*

Das Ärgernis der menschlichen Schwäche wird jedoch immer bei der Kirche als ganzer mit dabei sein. Mit der Zwiespältigkeit des menschlichen Strebens ist stets ge-

geben, daß selbst unseren besten Bestrebungen die schreckliche Wirklichkeit des Bösen tief innewohnt. Darum hat die Kirche schöpferischen Experimenten und prophetischem Reden und Tun Raum zu schaffen, die der menschlichen Schwäche vielleicht als anstößig im primären christlichen Sinn erscheinen. Ihre Reaktion auf solche Experimente und solche Prophetie muß vom Glauben beseelt sein, indem sie zwischen dem Gnadenhaften, das von Gott stammt, und dem Sündenbeladenen, das vom Menschen kommt, klug zu unterscheiden weiß. Sie muß von Geduld beseelt sein, denn die Kirche sollte, dem Rat Gamaliels folgend, die Gemeinde mit der Zeit zu einem wohlüberlegten Urteil gelangen lassen. Sie muß von Liebe beseelt sein, weil der Experimentierer und der Prophet der liebenden Unterstützung durch die Gemeinschaft bedürfen, wenn sie nicht gesellschaftlich und psychologisch isoliert und in ihrer Rolle nicht zu wunderlichen Käuzen und Sonderlingen werden sollen.

Eine Bewertung im Glauben und eine Beantwortung in Liebe sind nicht leicht und scheinen vielleicht der Wahrheit Christi und dem Leben der Kirche nicht immer zuträglich. Man mag unwiderstehlich versucht sein, mit oder ohne einen Rechtsprozeß ein juristisches Urteil zu fällen. Zuweilen können ein solcher Prozeß und eine solche Sentenz nötig sein, doch sollte man zu diesem Mittel nur in dem sehr seltenen Notfall greifen, daß es dem Glauben und der Liebe trotz aller Bemühungen nicht gelingen will, den Betroffenen in echter Verbindung mit der Gemeinschaft der Kirche zu bewahren. Und ein solcher Prozeß muß darauf ausgerichtet sein, diese Verbindung so schnell wie möglich wiederherzustellen. Am Prozeß, der dies erreichen soll, muß die Gemeinde selbst repräsentativ beteiligt sein, denn wenn die Autorität von bloß einem Mann oder willkürlich ausgeübt wird, so wird das Ärgernis nur noch verschlimmert.

Wo die menschliche Schwäche keine schöpferischen Präntionen hat, ist die Reaktion in Glauben und Liebe immer noch die wichtigste. Wie weit eine solche menschliche Schwäche ein Ärgernis darstellt, hängt sehr stark von der Person ab, um die es sich jeweils handelt, von den Umständen und von denen, die Ärgernis nehmen können, sowie von deren Befähigung, bei ihrer Reaktion in Glauben und Liebe Verständnis aufzubringen. Und dazu sollten sie in erster Linie angehalten werden. Das gerichtliche Vorgehen ist ein letzter Notbehelf und muß beim Anstreben einer Versöhnung in Glaube und Liebe in jeder Hinsicht das Gepräge der Gerechtigkeit tragen.

Die herkömmliche moraltheologische Behandlung des Ärgnisses mit ihrer kirchenrechtlichen Entsprechung widerspiegelt den Trend der Lehre des Neuen

Testaments offensichtlich nicht. Sie beachtet nicht, daß – theologisch gesehen – das Ärgernis eine Herausforderung zu Glauben und Liebe ist. Sie bietet nicht Raum für wirklich schöpferische christliche Experimente und echte prophetische Stimmen und für die Schwierigkeiten bei ihrer Beurteilung. In Bereichen, die so unterschiedlich sind wie die Lehrentwicklung, der Lebensstil von Ordensgemeinschaften oder Priestern, Gebetsbewegungen, Befreiungsbewegungen, interkonfessionelle Liturgie und Eucharistiegemeinschaft, interkonfessionelle Ehen, interkonfessionelle Schulen und die pastorale und sakramentale Betreuung

der Geschiedenen und Homosexuellen, muß trotz allem selbstgerechten Geschrei, daß etwas einen Skandal darstelle, Raum für Erfahrungszuwachs sein.

Als Reaktion auf das Ärgernis menschlicher Schwäche ist vom einzelnen Christen und der Christengemeinde der gleiche Glaube zu seiner Beurteilung und die gleiche Liebe zu seiner Ertragung aufzubringen. Dies wird wohl eher zu der Reife in Christus führen, zu der alle Christen berufen sind, als der bequeme Griff zu sittlichen und kirchenrechtlichen Verurteilungen, so notwendig diese auch als letzter Notbehelf sein mögen.

#### Bibliographie

- S. Alphonsus, *Theologia Moralis* I,II.  
 L. Baas – P. Brand, *Über das Ärgernis: Gott in Welt II* (Freiburg i.Br. 1964).  
 B. Häring, *Das Gesetz Christi II* (Freiburg i.Br. 1963) 439–458.  
 K. Hörmann, *Lexikon der christlichen Moral* (München 1969).  
 N. Jung, *Scandale: Dict. de Théol.Cath. XIV* (Paris 1939).  
 X. Léon-Dufour, *Vocabulaire de théologie biblique* (Paris 1962).  
 P.G. Michiels, *De Delictis* (Lublin 1934).  
 W. Molinski, *Ärgernis: Sacramentum Mundi I* (Freiburg i.Br. 1967) 318–327.  
 H. Noldin, *Summa Theologiae Moralis*, Hg. v. G. Heinzel (Innsbruck 1961).  
 G. Stählin, *σκάνδαλον, σκανδαλίω*: *Theol. Wörterbuch z. N.T. VII*, 338–358.

B. Stoeckle, *Ärgernis: Wörterbuch christlicher Ethik* (Freiburg i.Br. 1975).

S. Thomas Aquinas, *Summa Theol. II*.

Übersetzt von Dr. August Berz

#### ENDA McDONAGH

Professor der Moraltheologie; Dekan der Theologischen Fakultät am St. Patrick's College, Maynooth. Herausgeber von: *The Meaning of Christian Marriage* (1963); *Moral Theology Renewed* (1965); Autor von: *Roman Catholics and Unity* (1962); *A Declaration on Religious Freedom* (1966); *Invitation and Response* (1973); *Gift and Call* (1975). Anschrift: St. Patrick's College, Maynooth Co. Kildare, Ireland.